

Die Idee der Gartenstädte

Schmitthenner setzte in Plaupe und andernorts Ideen der städtebaulichen Initiative um, die in der Errichtung naturnaher Wohngebiete eine Alternative zu den ungesunden kasernenartigen Wohnbauten der Arbeiterviertel an den Rändern der Großstädte sah.

Die deutsche Gartenstadtbewegung geht auf Ideen von Sozialreformern zurück, die wie der englische Sozialist Ebenezer Howard die Schaffung von Wohnsiedlungen außerhalb der großen Städte in einem naturverbundenen Umfeld vorsahen. In seinem Hauptwerk „Garden Cities of Tomorrow“ hat Howard diese Konzepte 1898 veröffentlicht und damit auch in Deutschland diese Ideen befördert.

Mit der Gründung einer deutschen Gartenstadt-Gesellschaft 1902 erhielt die Idee in Deutschland einen Schub, der zum Bau weiterer Gartenstädte führte. Meist handelte es sich allerdings dabei nur um Vorortsiedlungen, keine eigenständigen Stadtgründungen.

Grundprinzipien dieser Gartenstädte waren:

- Städtebaulich sollen mit einer weiträumigen und niedrigen Bauweise der Gartenstädte gesunde Wohnungen geschaffen werden, die auch einen Zugang zu eigenem Garten einschließen.
- Nach genossenschaftlichem Prinzip gibt es ein Gemeineigentum an Grund und Boden. Der durch die Umwandlung von Ackerland in neugeschaffene Wohnfläche erzielte Wertzuwachs verbleibt in der Gemeinschaft und eine Bodenspekulation wird vermieden. Mieten werden nach dem Kostendeckungsprinzip erhoben und bleiben dauerhaft niedrig. Die Mieter sind zugleich Genossenschaftsmitglieder und erhalten ein von Seiten der Genossenschaft praktisch unkündbares Dauerwohnrecht.

Der Architekt

Die Gartenstadt wurde nach Entwurf des Architekten Paul Schmitthenner errichtet. Dieser wurde 1884 in Lauterburg im Elsass geboren und wirkte ab 1918 an der TH Stuttgart als konservativer Hochschullehrer. Ab 1933 in der NSDAP, später in Opposition dazu. Nach dem Krieg Wirken beim Wiederaufbau von Mainz. Schmitthenner plante u.a. auch die Gartenstädte Staaken, Berlin und Ooswinkel, Baden-Baden. Er starb 1972 in München.



2003 war im Deutschen Architektur Museum der Stadt Frankfurt a. Main dem Architekten eine Ausstellung mit dem Titel: Schönheit ruht in Ordnung. Paul Schmitthenner 1884 - 1972“ gewidmet. Der Katalog zur Ausstellung gibt Auskunft über Werk und Ideen dieses großen deutschen Architekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Städtebauliche Struktur

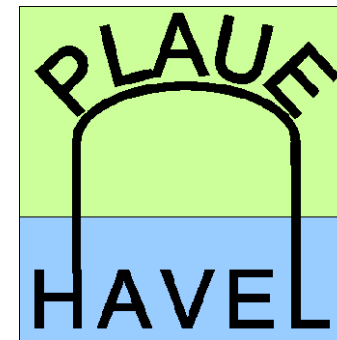
In zwei der Gartenstadt Plaupe gewidmeten, kurz nach Abschluss der Bauarbeiten veröffentlichten Aufsätzen schildert Paul Schmitthenner anschaulich die Grundlagen des Entwurfsprozesses sowie die gegenseitige Abhängigkeit von Siedlungsstruktur und Hausgrundrissen:

„Der Typus oder die verschiedenen Grundriss-Typen einer Siedlung werden ganz klar bestimmt durch die besonderen Verhältnisse der Siedlung selbst. Die Größe des Geländes, die Himmelsrichtung, die Bewegung im Gelände, der Grundwasserstand. Anzahl der verlangten Häuser und Größe der Gärten u. a. m. sind bestimmend für die Grundrissgestaltung. Kurz, eine Siedlung entsteht nicht durch wiederholtes Bauen bestimmter Hausarten in mehr oder weniger gesuchter malerischer Gruppierung, sondern die Hausgrößen und Körper werden bestimmt durch das ganze Programm der Siedlung und der Siedlungsplan wieder durch diese Häuser. Dem Bebauungsplan der Siedlung legte Schmitthenner 1915 das bestehende Wegenetz und die vorgegebene Geländeform zugrunde, wesentlich war ihm der Erhalt des Baumbestandes.“



Zentraler Platz im Verlauf der Lewaldstraße

Schmitthenner prägte für diese städtebauliche Struktur das treffende Bild der „bewohnten Stadtmauer“. Die Hauptstraße und den östlichen Randbereich der Siedlung verbinden zwei Nebenstraßen, die ihrer Funktion entsprechend als 1. und 2. Querstraße bezeichnet werden. In Fortführung der 2. Querstraße erschließt eine Stichstraße, die Wasserwerkstraße, den unvollendeten westlichen Siedlungsbereich. Von den ursprünglich im Bebauungsplan vorgesehenen 300 Einfamilienhäusern wurden zwischen 1916 und 1918 lediglich 212 Häuser in mehreren Bauabschnitten ausgeführt. Die städtebauliche Struktur der Gartenstadt hat sich unverändert bis in die Gegenwart erhalten. Ursprünglich war die Gartenstadt als reine Wohnsiedlung angelegt. Das von Schmitthenner geplante Gasthaus am Eingang zur Wasserwerkstraße kam zunächst nicht zur Ausführung. Erst 1924/25 wurde die Baulücke zwischen Wasserwerk und Lewaldstraße durch den Bau eines Mehrfamilienhauses sowie des anschließenden Gemeinschaftshauses der Genossenschaft geschlossen.



Das Tor zur Unteren Havel

DIE GARTENSTADT

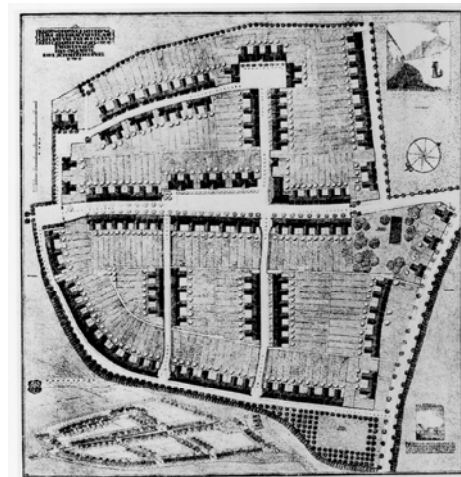
Die Gartenstadt Plaupe ist ein bedeutendes Frühwerk des Architekten Paul Schmitthenner. Sie entspricht nicht nur in besonderer Weise dem zeitgenössischen städtebaulichen Ideal, sondern ist darüber hinaus ein Hauptbeispiel der Gartenstadtbewegung in der Mark Brandenburg.

Die denkmalgeschützte Anlage wirkt durch ihre geschlossene Komposition von Wohngebäuden und Gartenanlagen sehr naturverbunden.

Schmitthenner setzte hier Ideen der aus England stammenden städtebaulichen Initiative um, die in der Errichtung naturnaher Wohngebiete eine Alternative zu den ungesunden kasernenartigen Wohnbauten der Arbeiterviertel an den Rändern der Großstädte sah.

Bau der Gartenstadt Plaupe

Kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges geplant, wurde die Gartenstadt Plaupe im Auftrag des Reichsamtes des Inneren zwischen 1915 und 1918 für die Facharbeiter der „Königlich-Preussischen Pulverfabrik bei Plaupe Havel“ (heute Kirchmöser) errichtet. Sie entstand in landschaftlich reizvoller Lage auf freiem Feld etwa einen halben Kilometer nördlich des damals selbständigen Städtchens Plaupe. Das kriegswichtige Bauvorhaben erfuhr besondere finanzielle Unterstützung. So gewährte das Reichsinnenministerium der 1915 gegründeten Baugenossenschaft Subventionen in Höhe von 1.380.000 RM.



Gesamtanlage

Die Gartenstadt wird von einer als Mittelachse ausgebildeten Hauptstraße, der Lewaldstraße, durchzogen, die im Zentrum des Siedlungsgeländes platzartig erweitert ist. Der Platz wird von größeren Wohnhäusern gesäumt und in seiner Bedeutung dadurch hervorgehoben, dass hier das Gemeinschaftshaus der Genossenschaft den Platzraum im Nordwesten begrenzt. Anfang und Ende der Hauptstraße sind als markante Eingänge zur Siedlung ausgebildet gewesen, manns hohe Backsteinmauern gaben ehemals die Einfahrt ins Siedlungsinere frei. Die kurze Bredowstraße und insbesondere die Zeilenbebauung der Trift-, Wald- und Scheidtstraße schließen die Gesamtanlage wirkungsvoll zur umgebenden Landschaft ab.



Genossenschaftshaus, heute Gaststätte „Kneipe Pur“

Hinter den Wohnhäusern erstrecken sich schmale Gärten 30 bis 40 Meter in die Tiefe, sie werden durch ein eigenes, parallel zu den Straßen geführtes Wirtschaftswegenetz erschlossen. Am nordöstlichen Siedlungsrand wurde außerhalb der Wohnbebauung, in Verlängerung der Triftstraße, ein großer mit Linden umpflanzter Kinderspielplatz angelegt.



Hausreihe entlang der Lewaldstraße

Haustypen und Formensprache

Das Erscheinungsbild der Gartenstadt Plaua ist im wesentlichen von eingeschossiger, traufständiger Zeilenbebauung geprägt. Eine Ausnahme stellen die beiden Doppelhäuser an der Bredowstraße dar, wie auch die zu Vierergruppen zusammengefassten eineinhalbgeschossigen Wohnhäuser, welche die platzartige Erweiterung der Lewaldstraße umschließen. Insgesamt entwarf Schmitthenner fünf verschiedene Hausgrundrisse sowie zwei Grundrissvariationen für die Plauer Gartenstadt. Auf einer Grundstruktur aufbauend, unterscheiden sie sich im wesentlichen durch die Anzahl der Schlafräume. Die einzelnen Grundrisse fügte Schmitthenner häufig in achsensymmetrischer Spiegelung aneinander, Grundrisse größerer Haustypen wurden miteinander verzahnt. Auf diese Weise konnten verschiedene Wohnungsgrößen ohne optische Brüche in einer Häuserzeile zusammengefasst werden. Zugleich täuscht die Fassadengliederung großzügige Einfamilienhäuser vor, wo sich in Wirklichkeit kleine Doppelhäuser aneinander reihen.



Hausreihe entlang der Lewaldstraße



Eingangshaus mit gemauerten Voluten

Der Standardhaustyp weist im Erdgeschoss eine Stube und Wohnküche auf, im ausgebauten Dachgeschoss die Schlafkammer.

Im hofseitigen Anbau lagen die Spülküche, die Toilette und der Stall. Aufgrund des hohen Grundwasserspiegels erwies sich die Unterkellerung der ersten Bauten (Haustyp 1-3) als wenig zweckmäßig, so dass ein Vorratsraum zusätzlich zwischen Spülküche und Stall eingefügt wurde (Haustyp 4 und 5). Die Wohnhäuser waren zum Zeitpunkt ihrer Erbauung mit elektrischem Licht und Trockenklosetts ausgestattet. Die Frischwasserversorgung gewährleisteten Brunnen auf dem unbebauten Siedlungsgelände am Ende der Wasserwerkstraße; an ihrer Einmündung zur Lewaldstraße befand sich das kleine Pumpenhaus von 1916. Die Abwässer werden bis heute über Sickergruben entsorgt.



Hausfassade Mitte des Platzes

Die Fassaden der massiv in Backstein errichteten Reihenhäuser sind verputzt und zum Teil sparsam durch Wandvorlagen aus Klinker gegliedert. Fünfzehn leicht variierende Haustürtypen, sechs unterschiedliche sprossengeteilte Fenstertypen, Klappläden, Giebelelemente, Fledermausgauben und Dachhechte tragen zum abwechslungsreichen, dennoch geordneten, kleinteilig gegliederten Gesamtbild bei. Der durchlaufende Sockel und das profilierte Traufesims wirken verbindend. Die Häuserzeilen sind unter Satteldächern zusammengefasst, die teilweise am Zeilenende einen Krüppelwalm ausbilden. Die den Siedlungseingängen zugewandten Giebel sind durch gemauerte Voluten in besonderer Weise hervorgehoben. Nicht zuletzt prägte ein differenziertes Farbkonzept das Erscheinungsbild der Siedlung. Die Farbgebung der einzelnen Wohnhäuser war nicht an den jeweiligen Haus- oder Bauteiltyp gebunden, sondern Bestandteil eines wohlgedachten Ganzen. Das Farbkonzept basierte auf einer Auswahl unterschiedlich kombinierter erdiger Farbtöne, die die Häuserzeilen rhythmisch gliederten. Die Lewaldstraße zeichnete sich als Hauptachse der Siedlung durch die aufwendigste Farbgebung aus.